Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 16

Artikel: Eynars Töchter [Fortsetzung]

Autor: Speck, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
18. April
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Lenzruf.

Von Otto Sieber.

Was soll das dumpfe Träumen
An Fenstern — drin im Haus?
Wer mag noch müßig säumen!
Nun schnell hinaus, hinaus!

Der Frühling, hirtgekleidet,
Sprang eben übern Zaun!
— Wer wohl die Schäfchen weidet
Nun über mir im Blau'n?

Vielleicht, daß gute Winde
Voll liebem Lenzversteh'n,
Behutsam und gelinde
Mit ihnen heimwärts geh'n...

Ein Hauch von jenem Wehen
Geleitet ja auch hier:
Welch frohes Auferstehen
Auf Erden und in mir!

Dort Blatt und rote Blüte
Und Duft darüberhin!
Hier schwellend neue Güte,
Ein Jubeln! Gott ich bin!

Dort Rieseln, muntres Rauschen
Im rechten Wandersinn!
Hier innig tiefes Lauschen
Zu meiner Seele hin!

Was soll das dumpfe Träumen
An Fenstern — drin im Haus,
Wenn hoch in Himmelsräumen
Die Schäfchen zieh'n hinaus?

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck.

16

Sogar der alte Laden war von Sonne erfüllt und hinter dem Tisch stand der junge Peter allein und in einem neuen, sauberen Habit, welches nach Stoff und Schnitt städtische Mache verriet. Schweigsam und flink wie immer wog er ihr Kaffee und Zucker zu, gab ihr vom Besten und ließ gut ziehen. Als sie sich zum Gehen wandte, eilte er, wie gewohnt, um ihr die Ladentür zu öffnen. Aber er zögerte eine kleine Weile. Er schien etwas sagen zu wollen, wußte nicht wie und getraute sich auch nicht recht. Dabei sah sie, daß er sogar neue Schuhe trug, rahmengenäht und mit Kappen. Und dann, im letzten Augenblick, aus Angst, sie möchte ihm davonlaufen, sagte er:

„Fräulein, ich gehe heute fort."

„Ach", sagte sie, hob verwundert ihr Näschen, rundete den hübschen Kindermund und krauste ein wenig die klare Stirn, indessen ihn ihre klaren blau-grauen Augen verständig anblickten. Sie verwunderte sich ein wenig: „Wohin gehen Sie denn?"

Er steckte in seiner Verlegenheit die Hände in die Hosentaschen, sah darum recht unternehmend aus und erklärte: „In die große Stadt über dem See. Ich bin jetzt fünf Jahre hier und ausgelernt."

„Ach", machte sie wieder, „und darum haben Sie sich so schön gemacht?" Sie wollte zuerst ein wenig lachen, aber sie war zu gut erzogen dazu. Bis heute hatte sie ihn wenig beachtet, wenigstens nicht mit Bewußtsein, obwohl sie seine schweigsame und artige Zuvorkommenheit gerne mochte. Im Grunde genommen, das kam ihr erst jetzt in den Sinn, hatte er ihr immer ein wenig leid getan.

Er fuhr fort: „In die große Stadt. Es ist mir hier nicht leicht geworden, ich meine das Bleiben, und doch ist mir nun auch das Gehen schwer. Daß ich es ausgehalten, daran sind Sie auch ein wenig schuld."

„Ich?" Sie verwunderte sich von neuem und nun ganz ernsthaft, was ihr Gesicht noch reiner, kindlicher erscheinen ließ und es ordentlich hübsch machte.

„Ja", sagte er schüchtern, „Sie haben mich nie ausgelacht wie die anderen, und dafür danke ich Ihnen." Er überlegte und meinte dann zögernd: „Sie haben mich allerdings auch nie angelacht."

Nun lachte sie ihn wirklich an, nicht laut, denn er machte ein so ernsthaftes Gesicht, aber leise, gewissermaßen nur mit dem Munde, während in ihren klaren klugen Augen Verwunderung und Mitleid sich schwesterlich vereinten.

„Ich dachte manchmal daran, in den See zu gehen, weil ich mir nicht zu helfen wußte, auch jetzt wieder", bekannte er und seine wilden Augen schauten dabei drein, daß man es ihm wohl glauben mochte.

Aber das kleine Fräulein sagte streng: „Das sagt man nicht! Und wer es sagt, der tut es auch nicht. Pfui, ein Mann!"

Er stand betrübt, ließ die breiten Schultern sinken und sagte dann trotzig: „Darum gehe ich ja nun fort."

Darauf reichte sie ihm ihre behandschuhte Rechte, die er alsbald wie etwas Kostbares und Zerbrechliches in seine enormen Hände nahm, sagte adieu und wünschte ihm alles Gute. Als er die Tür hinter ihr geschlossen hatte, schaute er ihr noch lange nach, wie sie zierlich und entschlossen dahinging. Auf der anderen Seite des Marktes fand sich Rosine zu ihr. Die hatte heute einen abnorm roten Kopf, machte runde Kirschenaugen und schien ihre besonderen Gedanken zu haben, die sie beim Eintritt ins Haus in die Worte zusammenfaßte: „Komische Leute, die Männer." Darauf schwieg sie, weil ihr das Fräulein keine Antwort gab, was sie dahin auslegte, in ihrer Vertraulichkeit zu weit gegangen zu sein.

Marianne sagte auch weiterhin nichts. Indessen war sie ein junges Mädchen und nicht dumm. Es blieb ihr klar, daß Peter Rapin, der junge Handelsbeflissene, in sie verliebt sei. Es war der zweite Mann, welcher in ihrem Leben mit dergleichen an sie herantrat. Der erste war der junge Herr Franz gewesen. Am Neujahr hatte sie drei Tage lang einen Glückwunsch für diesen herumgetragen. Doch da er nicht schrieb, warf sie ihren Brief entschlossen ins Feuer. Nun überlegte sie den ganzen Tag, welcher wohl der richtige wäre von den beiden. Am Ende fand sie jedoch keinen für geeignet und ließ sie als etwas Abgetanes in die Versenkung der Vergangenheit gleiten.

Dem Frühling kann kein normales Wesen widerstehen, von den Fliegen in der Stube bis zu den Katzen auf dem Dach, die, man mußte es merken, dieses Jahr musikalischer waren als je, mit kläglichem Geschrei, Murren und Schnurren, Singen und Sagen auf einsamen Wegen und im Duett. Bei den Menschen war es nicht viel anders. Der eine war unglücklich vor lauter Wünschen und Hoffen, durch all das Schwellen und Drängen, das er verspürte, der andere war unglücklich, weil er das nicht verspürte. Glücklich waren eigentlich nur die Kinder. So geht es immer: Allen kann man es nicht recht machen, selbst der Frühling kann es nicht.

Zu diesen wenigen gehörte der Syndikus, der glücklich war, wenn er sein Schöpplein Roten trank im „Zehnthof". Auch der Doktor gehörte dazu, weil er sich freuen konnte wie ein Kind, ganz für sich allein, am Tage und auf den abendlichen Spaziergängen, die man wieder gemeinsam vollführte. Der junge Butti gehörte, soweit die Verlobung mit einem schönen jungen Mädchen dieses zuließ, ebenfalls dazu. Vielleicht auch Florentine, obwohl da nichts Bestimmtes zu sagen war; denn es wurde so leicht nicht jemand klug aus ihr. Sie benahm sich korrekt, um es wieder einmal zu sagen, und das genügte wohl auch im allgemeinen.

Aber Kapri gehörte nicht dazu. Er war viel zu unruhig. Das Plänemachen mit seiner Fabrik hatte kein Ende, und er gab die Hoffnung nicht auf, an dem jungen Butti einen Kompagnon, still, aber zahlend, zu finden. Den alten Butti hatte er aufgegeben und dieser ihn auch. Der Winter war übrigens nicht schlecht gewesen für ihn, und er behauptete, der Sommer würde noch besser werden, wenn er die Hotelerie erobern könnte. Der alte Butti riet ihm zwar freundlich, Kurdirektor oder etwas dergleichen zu werden.

Einstweilen machte er sich wieder viel mit seinem Boot zu schaffen. Zuerst kaufte er Farbe, genügend für eine ganze Malerwerkstatt. Dann begab sich Lorenz während mehrerer Tage in Begleitung einer großen Weinflasche an die Arbeit. Er war für weiß und blau. Seine Ausführung war recht hübsch geraten, so hübsch, daß er die Kühnheit besaß, einen Blumenkranz hinzuzufügen, wenigstens gab er es dafür aus. Jedenfalls war er ein farbenfreudiger Künstler. Zum Glück kam Kapri schon bei Beginn dazu, legte heftig Protest ein und machte dem Unfug ein Ende durch sein Machtgebot, worauf sich Lorenz gekränkt verzog.

An Kühnheit fehlte es Kapri nicht. Zur großen Verwunderung der Fischer setzte er ein größeres Segel auf. Sie warnten ihn, weil das Schiff zu leicht war und weder Ballast noch Kiel besaß. Aber er fuhr vor ihren Augen, da es Abend war und ein leichter Landwind sich aufmachte, davon. Das hübsche Boot lag flott vor dem Wind und schwamm wie ein Schwan. Er fuhr immer weiter. Bei dem schummerigen Lichte sah man noch, wie es auf der Mitte des Sees in scharfem Bogen, stolz wie eine Rennjacht, auf die Stadt jenseits des Sees zu Richtung nahm. Die Fischer nahmen erstaunt ihre Körbe auf, um nach Hause zu kommen. „Ein Sapperlöter ist er schon", meinte ein junger mit Bewunderung. „Und schneidig fährt er mit dem Bootchen. Das tanzt ja wie eine Feder", meinte der andere. „Wenn der Wind ein wenig steifer einsetzt, so bei Föhn, schlägt er um", murrte ein alter. „Ich will Gift darauf nehmen, er bricht sich bei der Geschichte noch einmal den Hals."

Es war sicher, die große Stadt zog ihn an. Sie lockte Tag und Nacht wie eine Buhlin. In der Nacht blinkten die Lichter wie reiches Geschmeide auf dunklem Grund. An hellen Tagen glänzten ihre Häuser weiß im Sonnenlicht, voran das große Hotel Viktoria am Uferkai. Und selbst bei trübem Wetter reckten sich ihre Türme wie Signale einer fremden Lebensfreude aus Dunst und Nebel. Aber am lockendsten war sie an schönen Abenden, da sie sich in Duft und blaue Schleier verlor, um plötzlich mit tausend Lichteraugen zu winken.

An jenem Abend kam Kapri zum erstenmal nicht mehr nach Hause. Am nächsten Morgen brachte er seiner erschreckten Frau ein wundervolles seidenes Tuch, einen liebenswürdigen Handkuß und das Geständnis, daß er mit seinem Boot in der Stadt gewesen sei. Trotz einer wahrscheinlich schlaflosen Nacht schien er aufgelebt, heiter, liebenswürdig und über die Maßen munter. „Siehst du, Liebe, das ist nun fein für meine Geschäfte. Stelle dir vor, was ich erspare an Zeit und Geld." Leonore lächelte ungläubig mit dem neuen Tuche in der Hand und kummervollen Augen. „Ein einfaches Rechenexempel", fuhr er fort. „Stelle dir einmal vor: ich bin nun ganz unabhängig von der Eisenbahn, brauche nicht die langweilige Fahrt um den See herum zu machen. Von dem scheußlichen Schiffskasten, der alle Jubeltage einmal Kurs hat und bei uns auftaucht, kann keine Rede sein."

„Und Vaters Grete?" warf sie mißtrauisch ein. „Du kannst doch reiten oder fahren?"

„Nun ja. Aber nur um den See herum. Man schlägt den Hafer nicht heraus, von den Hufeisen, welche verloren gehen, zu schweigen. Bei den heutigen Preisen! Stelle dir vor! Aber mit meinem Boot, meinem Boot, da fahre ich querüber, zu jeder Zeit, in kürzester Fahrt und ganz

Matterhorn.

Von Johannes Jegerlehner.

Matterhorn, steigender Belfried der Alpen,
Brennender Wünsche, lodernden Sehnens Fanal,
Dom des Heimwehs nach
Fernen, blauen Gründen,
Wo Ruhe der Andacht, heimlichen Friedens,
Im All sich ergießende, wundersam klärende,
Menschen verzehrende Sucht,
Teichen gleich, stille wird.

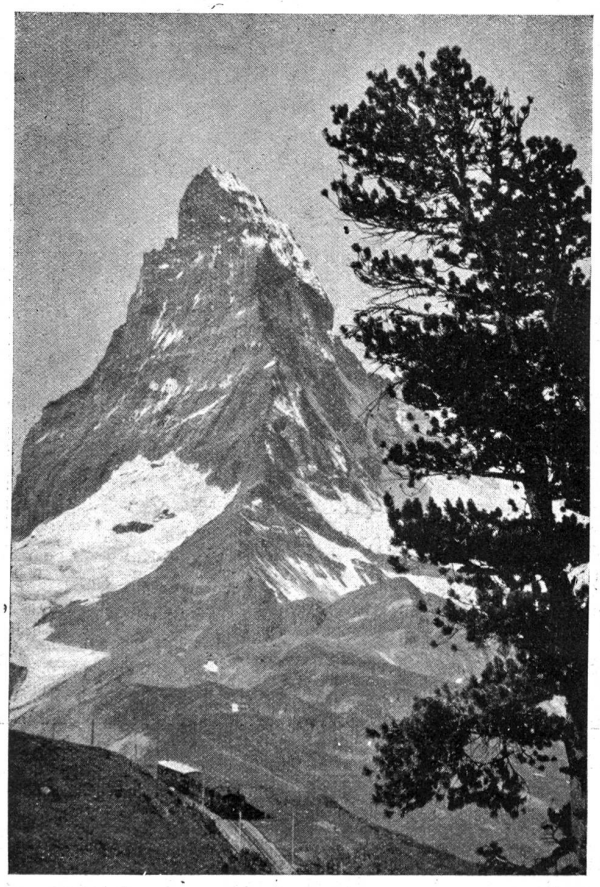
Wo ist ein Berg wie du!
Alle die andern, sie schatten das Tal,
Wehren dem Lenz, der blumenprangend,
Goldumringelt, jodelumstrahlt,
Gaben verstreut,
Mit breitem Rücken den Eingang,
Verschütten ergrünende Fluren,
Der Sichel zuneigendes Korn.

Du aber nimmst nicht, du gibst.
Trägst auf dem Scheitel den Tag,
Ehe der Morgen wird,
Wenn schon das dunkle Auge der Nacht
Wachend über uns weilt.
An dir wachsen die Hirten.
Fichtenschlank, sicheren Schrittes,
Wolken duftenden Heus auf den Schultern,
Geh'n sie am Steilhang.

An dir wachsen die Städter.
In deinem Odem, der rein wie Schnee,
Würze der edelsten Rauten,
Fallen die Schlacken, rötet das Blut sich,
Reifen, wie in der Traube die Säfte,
Heimliche Kräfte zum Hammerschlag
Künftiger Taten.

Bergen die Wolken dich,
Leer ist der Himmel, bläßlich und fern.
Schimmert noch goldbehangen die Locke,
Zweifelt der Blick, ob letztes Leuchten,
Ob erster Stern.

Vollkommenheit sagt mir nicht viel,
Spröde ist sie, wie Eis, und glatt.



Du jedoch bist weder Ende noch Ziel,
Noch am Baume der Schöpfung das oberste Blatt.
Halb noch der Erde, halb ihr entrückt,
Aufwärts die tastende Stirne gewandt,
Staub wie wir, das Auge berückt
Von einem fernen Heimwehland,
Bist du uns Bildnis, o ragendes Horn,
Irdischer Sehnsucht nach stillendem Born,
Ringenden Klimmens nach ewigen Zinnen,
Die wir erwünschen und nie doch gewinnen.

---

unabhängig. Großartig. Man ist wie ein Fürst, man ist ganz Herr auf seiner Planke."

„Aber es ist doch gefährlich!"

Er nahm die Wärmehaube von dem Kakao, der mit dem Frühstück wie gewöhnlich noch auf ihn wartete, und schenkte ein. Mehr um ihr gefällig zu sein, als aus Bedürfnis, das merkte sie schon. „Bah, gefährlich! Das ist gerade das Schöne. Man muß sich tummeln, kämpft mit Wind und Wasser. Ich sage dir, man kann dabei die Illusion haben, ein Korsar, ein Flieger oder so etwas zu sein. Ganz wundervoll."

„Aber ich möchte doch, du würdest nicht mehr gehen. Es ist ein Wagnis", beharrte sie. „Willst du es mir nicht versprechen?"

„Versprechen? Ei, mit Vergnügen, Liebling, mit Vergnügen. Nicht zu oft, nicht wahr? Das ist die richtige Fassung. Hin und wieder muß es sein; das mußt du mir gestatten. Diesen Sommer will ich die Stadt erobern für meinen Likör. Mit dem Hotel Viktoria fange ich an." Er sprang auf. „Nun muß ich aber ins Geschäft. Ich habe schon Aufträge und eine Menge zu tun." Er winkte, lächelte und eilte hinaus, elegant und geschmeidig wie ein Edelmarder, mit weißschimmernden Zähnen.

In der Zukunft war er vorsichtiger. Er behauptete manchmal, fischen zu wollen. Fische aß er für sein Leben gern, am liebsten in Butter gebacken, mit Zitronen. Wirklich brachte er auch oft welche nach Hause. Es waren Prachtexemplare darunter, die er in der Weise fing, daß er hinten im Boot einen Hechtschlepper anhing. Den rollte er ab auf vierzig, fünfzig Meter und kümmerte sich nicht mehr darum, bis die Klapper anfing zu rätschen und zu lärmen. Denn die Hauptsache war ihm, schnell vorwärts zu kommen. Er versteifte sich auf Rekorde wie ein Rennfahrer. Als gerade in der Zeit kleine Motore aufkamen, welche einfach in das Boot eingesetzt wurden, um es zum Motorboot zu machen, jubelte er. Die Sache war recht primitiv. Indessen hielt ihn das nicht ab, sogleich ebenfalls einen Motor einzusetzen und fuhr nun tatsächlich mit Segel und Schraube, unabhängig vom Wind, in kaum einer Stunde nach der zu erobernden Stadt. Damit hatte er den Rekord erreicht und, was mehr war, er hatte seine Fahrten jeder Kontrolle entzogen.

(Fortsetzung folgt.)